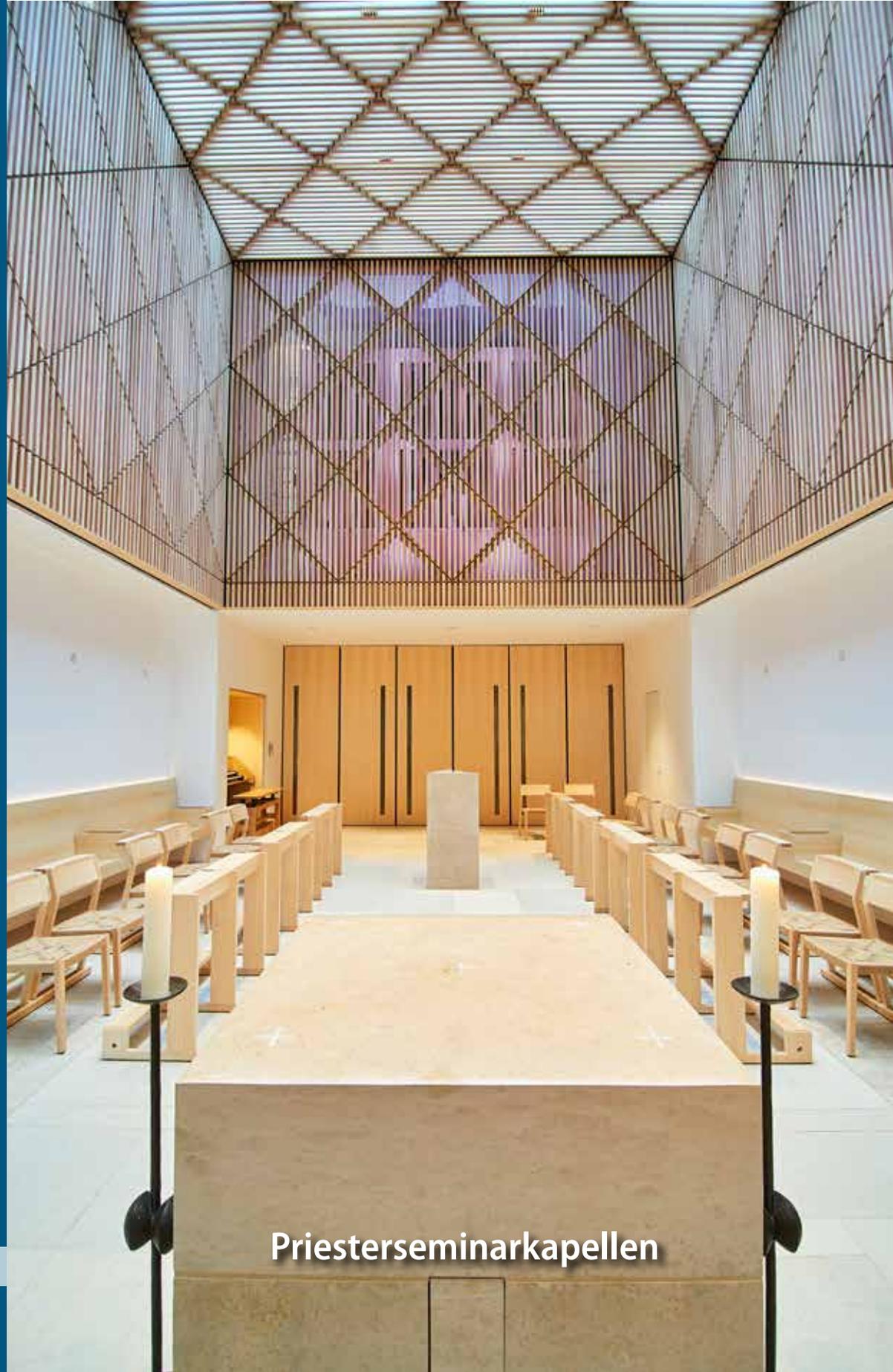


# das münster

B 20329  
ISSN 0027-299X

2/2019  
72. Jahrgang

Zeitschrift für  
christliche Kunst  
und Kunst-  
wissenschaft



Priesterseminarkapellen

# das münster

Zeitschrift für christliche Kunst  
und Kunstwissenschaft

## Inhalt

- 82 **Editorial**  
Priesterseminarkapellen –  
Orte der Begegnung von Kunst und Kirche  
*Joachim Werz*
- Schwerpunkt**  
**Priesterseminarkapellen**
- 84 Die Seminarkirche in Hildesheim  
*Egbert Ballhorn*
- 89 Neubau der Kirche St. Peter und Paul  
im Erzbischöflichen Priesterseminar Paderborn  
*Christoph Stiegemann und Msgr. Michael Menke-Peitzmeyer*
- 92 Seminarkapellen im Erzbistum Köln  
*Martina Junghans*
- 97 Monumentale Moderne – Die Seminarkapelle in Fulda  
*Martin Matl*
- 101 „Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und  
stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“  
Die Priesterseminarkapelle St. Wolfgang in Regensburg  
und eine wichtige liturgiethologische Aussage ihrer  
künstlerischen Gestaltung  
*Joachim Werz*
- 108 Transparente Farbschichten und luzide Raumgrenzen  
Die Hauskapelle des Grazer Priesterseminars  
*Alois Kölbl*
- 112 Liturgische Räume in Priesterseminaren  
als Begegnungs- und Dialogstätten  
*Stefan Kopp*
- Alte Kunst**
- 116 Sündenfall, Golgatha und Tyrannenmord  
Zur ikonographischen Eindämmung  
von Herrschaftsrepresentation in den Werken  
des Schnitzers Hans Peper (ca. 1566–1629)  
*Johann Anselm Steiger*
- 125 **Der Jesuitenpater Jakob Rem (1546–1618)**  
Gebrechlichkeit als Botschaft  
*Kerstin Merkel*
- 132 Vorläufige anthropologisch-paläopathologische  
Beurteilung der Knochen-Reliquien des Pater Jakobus Rem  
im Münster zu Ingolstadt  
*Andreas Nerlich*
- 134 Das Gestühl in der Evangelischen Kirche Regensburgs  
*Rosa Micus*
- 147 Ein wiederentdecktes Werk des venezianischen Meisters  
Giovanni Battista Tiepolo, „Kopf eines Bischofs“  
*Alexander Rauch*
- Neue Kunst**
- 152 ANNAeherungen  
Rote Frauen von Georg Baselitz zu Besuch in Zittau  
*Andreas Dehmer*
- Berichte**
- 158 Atmosphären  
Tagungsbericht von „Kirche weitergebaut IX“ am 26.11.2018  
in der Katholischen Akademie Schwerte  
*Stefanie Lieb*
- 160 Ausstellung „Maximilian I. (1459–1519) Kaiser. Ritter. Bürger  
zu Augsburg.“ Maximilianmuseum, Augsburg  
*Heidrun Lange-Krach*
- 162 VERTRAUT UND FREMD. VULGATA  
77 zeitgenössische Zugriffe auf die Bibel  
im Dommuseum Mainz  
*Birgit Kita*
- 165 Der Müll, der Luxus und die Kunst –  
Modewelten von Stephan Hann  
Eine künstlerische Intervention in der Abguss-Sammlung  
Antiker Plastik vom 10. Mai – 1. September 2019, Berlin  
*Ursula Röper*
- 167 **Rezension**  
Sakrale Glasmalerei der 1960er bis 1980er Jahre in  
Deutschland – Bildthemen, Gestaltung und Funktion  
*Johannes Schreiter*
- 168 **Impressum, Ausblick und Bildnachweis**
- U3 **Ausstellungs- und Veranstaltungskalender**

# Der Jesuitenpater Jakob Rem (1546–1618)

## Gebrechlichkeit als Botschaft

Kerstin Merkel

Im Ingolstädter Münster befindet sich die Skulptur eines hageren betenden Mannes, der von einer Deformation des Körpers gezeichnet ist. In der Frontalbetachtung (Abb. 1) wirkt es wie eine hochgezogene Schulter, von der Seite (Abb. 2) jedoch sieht man die massive Verkrümmung des Rückens, in der Umgangssprache als „Buckel“ bezeichnet. Der Faszination, die von dieser naturalistischen, fast lebensgroßen Gestalt mit dem ausgemergelten scharfen Profil und der in sich gekehrten Konzentration ausgeht, kann man sich schwer entziehen. Es handelt sich um das Porträt eines Jesuitenpaters, der zu

Warum wurde dieser so bescheiden wirkende Pater kurz nach seinem Tod in einer solch qualitätsvollen Skulptur verewigt? Und warum wird sein Gebrechen so deutlich ins Bild gesetzt? Diesen Fragen möchte sich die vorliegende Studie widmen, wobei sich die besondere Gelegenheit zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit mit der Medizin bot. Nur selten kann man in der Kunstwissenschaft das Aussehen einer Person realienkundlich bzw. naturwissenschaftlich belegen, doch dank der erhaltenen Reliquien (Abb. 11) bietet sich hier die Möglichkeit, die Körpergestalt zu hinterfragen. Diesen Part übernahm Prof. Dr. Andreas

verbrachte sein Noviziat 1566–1568 in Rom. 1573 erfolgte die Priesterweihe in Augsburg, Rem wurde Subregens am Priesterseminar in Dillingen, 1585 wurde er Subregens am Michaelskolleg in München und 1586 Subregens und später Präfekt in Ingolstadt am Ignatiuskonvikt. Hier gründete er 1595 das Colloquium Marianum und erlebte 1604 seine Vision der „Mater Ter Admirabilis“. Die Marienverehrung war ihm besonders wichtig, er gab sie im Sinne der Gegenreformation aktiv an seine Schüler weiter. In der Bevölkerung war er wegen der Wirksamkeit seiner Gebete und Fürbitten hochgeschätzt.



1 Jakob Rem, Holzsulptur um 1620, Ingolstadt, Zur schönen unserer lieben Frau, nördliche Seitenkapelle „Zur dreimal wunderbaren Mutter“, Vorderansicht



2 Jakob Rem, Holzsulptur um 1620, Ingolstadt, Zur schönen unserer lieben Frau, nördliche Seitenkapelle, Seitenansicht

seiner Lebenszeit eine Berühmtheit in und um Ingolstadt war, der aber gerade in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr in Vergessenheit gerät. Zwar soll der aktuell laufende Seligsprechungsprozess dagegen anwirken, doch können nur noch wenige ältere Einwohner von Ingolstadt etwas mit dem Namen Jakob Rem anfangen.

Nerlich, dessen Ergebnisse hier mitpubliziert werden.<sup>1</sup>

Jakob Rem wurde im Juni 1546 in Bregenz geboren. 1564 schrieb er sich an der von den Jesuiten geführten Universität in Dillingen ein und erwarb zwei Jahre später als ersten Studienabschluss das Baccalaureat. Im selben Jahr noch trat er der Gesellschaft Jesu bei und

Als Subregens war er für die äußeren Fragen des Seminarbetriebes zuständig, also wirtschaftliche, personelle und sonstige organisatorischen Angelegenheiten. Aber auch die disziplinarische Leitung lag in seiner Verantwortung, also die Unterstützung der Seminaristen in Studium und in ihrer persönlichen Situation sowie deren charakterliche Beurteilung.



4 Jakob Rem, Holzskulptur um 1620, Detail Gesicht



5 Jakob Rem, Holzskulptur um 1620, Detail Nase



6 Jakob Rem, Holzskulptur um 1620, Detail Hände

Rem war nicht in der Lehre aktiv, kann aber als Erzieher bezeichnet werden. Er stand im sehr engen persönlichen Kontakt mit den Seminaristen und hatte offenbar einen tiefgehenden Einfluss. Nicht nur Seminaristen schätzten seinen Rat, auch Bürger suchten bei Problemen das Gespräch mit Rem. Sein Auftreten und Aussehen waren bescheiden, zurückhaltend, demütig, was geradezu im Widerspruch zu seinem damaligen großen Bekanntheitsgrad steht, war er doch optisch kaum wahrnehmbar.

Am 12. Oktober 1618 starb der Jesuitenpater mit 62 Jahren.<sup>2</sup> Der Lebenslauf – abgesehen von der Marienvision – hört sich wenig spektakulär an und man muss sich fragen, was denn eigentlich das Besondere an Rem war. Er hat keine Schriften hinterlassen, er war nicht als Lehrender tätig, er hat auch keine spektakuläre Karriere gemacht. Es ist schwierig, ihn zu begreifen, weil es keinerlei Selbstzeugnisse gibt.<sup>3</sup> Dennoch wurde er schon sehr früh als jemand ganz besonderes empfunden.

Obwohl es ein Paradox scheint, macht gerade die unscheinbare Bescheidenheit des Dargestellten den Reiz und die Präsenz bei der Skulptur aus. Jakob Rem kniet auf einer Wolke schwebend, er wird also genau in dem wichtigsten Moment seines Lebens dargestellt, in dem Moment der Marienvision. Deshalb ist die Skulptur auch zu dem Marienbild auf dem Altar ausgerichtet (Abb. 2), wobei es sich in der aktuellen Aufstellung im Münster um eine Neuinszenierung handelt.<sup>4</sup>

Jakob Rem kniet mit zum Gebet gefalteten Händen (Abb. 6), bekleidet mit einer schwarzen Schube, deren langen Ärmel leer herabhängen (Abb. 7). Seine Physiognomie ist so veristisch herausgearbeitet (Abb. 4), dass man von einer konkreten Vorlage für den Bildhauer ausgehen muss, z.B. von einer Totenmaske. Die gebogene, höckrige und im oberen Bereich klobige Nase kann man nicht erfinden (Abb. 5). Die tief liegenden Augen, der kleine Mund, die weit unten angesetzten Ohren, die kurzen Haare mit dem hohen Haaransatz wie auch der kurze Bart mit dem kleinen Steg unter dem Mund wirken ebenfalls sehr individuell. Akribisch sind die Alterserscheinungen formuliert, seien es die Falten um die Augen, die knotigen Fingergelenke (Abb. 6), die heraustretenden Adern auf den Händen, die lose Haut zwischen Kinn und Hals und letztlich die im Alter größer werdenden Ohren. Die Asymmetrie des Gesichts wird durch unterschiedlich hoch angesetzte Augen betont.<sup>5</sup>

Der Künstler<sup>6</sup> formuliert auch die Kleidung sehr genau aus. Der Pater trägt ein weißes Hemd, das nur am Hals sichtbar ist. Von seinem schwarzen Gewand sieht man die langen Ärmel (Abb. 2). Am auffälligsten ist der Mantel, eine typische Schube. Dieses weite und vorne offene Übergewand mit Schalkragen hatte oft



3 Ingolstadt, Zur schönen unserer lieben Frau, nördliche Seitenkapelle „Zur dreimal wunderbaren Mutter“



7 Matteo Ricci (1552–1610) in chinesischer Tracht, Ingolstadt, Stadtmuseum



8 Jakob Rem, Holzskulptur um 1620, Detail Farbfassung am Auge

lange Ärmel, in denen mehrere Armöffnungen vorgesehen waren. Man konnte die Ärmel je nach Witterung lang tragen oder mit dem Arm durch das obere Armloch schlüpfen und den leeren Ärmel über den Rücken schwingen lassen – diese Variante ist bei Pater Rem dargestellt.

Die Schube ist eigentlich zur Entstehungszeit der Skulptur längst unmodern. Diese Mantelform kam im deutschsprachigen Raum nach 1500 in Mode und hat sich nach seine Hochphase in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts noch gut 50 Jahre gerade bei der älteren Generation großer Beliebtheit erfreut. Sowohl Männer als auch Frauen trugen dieses Übergewand. Doch waren die Wahl des Stoffes, die Farbe, die Qualität des Futters, die Verbrämung bzw. Fütterung durch Fell akribisch durch Gesetze geregelt, sodass man an diesem Mantel sehr genau den gesellschaftlichen Stand einer Person ablesen konnte.<sup>7</sup> Auch wenn die Schube nach einer langen Präsenz in der Mode allmählich verschwand, so überlebte sie doch bis in das 20. Jahrhundert in abgewandelter Form als Talar im akademischen und juristischen Umfeld.<sup>8</sup> So muss man sie auch als Kleidungsstück von Jakob Rem verstehen: er bringt damit seine Zugehörigkeit zur jesuitischen Universität zum Ausdruck. Deshalb ist es auch eine schlichte Ausführung ohne jede Verwendung von Fell. Der Kragen ist wahrscheinlich nur mit einem schwarzen Stoff verbrämt, der sich eventuell in der Oberflächenstruktur ein wenig vom robusten Stoff des gesamten Kleidungsstücks abhob. Doch selbst das dürfte dem bescheidenen Pater schon zu eitel gewesen sein. Rem dürfte es nicht bewusst gewesen sein, dass er mit der Wahl seines Gewandes einem von ihm zutiefst verachteten Protagonisten folgte. Martin Luther hat dank seiner visuellen

Omnipräsenz der Schube im akademischen Bereich und bei der Konzeption des protestantischen Pastorengewandes ihre Popularität verliehen.

Es handelt sich bei Pater Rems Kleidung nicht um ein Ordensgewand, das es bei den Jesuiten nicht gegeben hat. Alle anderen Orden gaben sich durch ihre Habits zu erkennen und schlossen sich zu einer visuell definierten Gruppe zusammen, so z.B. die braunen Franziskaner, die schwarz-weißen

Dominikaner oder die naturfarbenen Cisterzienser. Die missionarisch aktiven Jesuiten hingegen folgten der Idee, dass man sich am schnellsten in eine Gesellschaft integriert, wenn man deren Sitten, Gebräuche und Sprache annimmt. Ihr Prinzip war die Inkulturation. So trugen sie die jeweilige Landeskleidung, was z.B. auf dem Bild des in China aktiven Jesuiten Matteo Ricci bestens zum Ausdruck kommt (Abb. 7).<sup>9</sup> Auch in Europa passten sie sich der entsprechenden regionalen Mode an



9 Reliquierschrank mit den Knochen von Jakob Rem, Ingolstadt, Münster, nördliche Seitenkapelle „Zur dreimal wunderbaren Mutter“



10 Reliquenschrank mit den Knochen von Jakob Rem, Ingolstadt, Münster, nördliche Seitenkapelle „Zur dreimal wunderbaren Mutter“, Zustand um 1936



11 Geöffneter Reliquenschrank mit den Knochen von Jakob Rem, Ingolstadt, Münster, nördliche Seitenkapelle „Zur dreimal wunderbaren Mutter“

und erscheinen deshalb in Süddeutschland in der standesgemäßen Schube, womit sie zugleich an die akademischen Gepflogenheiten anknüpften, aber auch das Bürgertum zitierten.

Die Betrachtung der Skulptur soll mit einem Blick auf die Farbfassung abgeschlossen werden. Die Fassung scheint original und ist abgesehen von Abstoßungen und Verschmutzungen gut erhalten. Die hohe Qualität, die der unbekannte Fassmaler geliefert hat, lässt sich trotz der Verschmutzungen gut am Detail des linken Auges ablesen (Abb. 9), wo man noch sehen kann, mit welcher feinen Farbabstufungen die dünne zarte und bleiche Haut am oberen Lid sich von den robusteren Hauttönen an der Wange und unter der Augenbraue abhebt. Lebendig wirkt die Rosafärbung am unteren Lidrand – es ist ein altes, müdes, tief eingesunkenes Auge.

Pater Jakob Rem, ein magerer, zerbrechlicher, missgebildeter, von Krankheit gezeichneter Greis – stimmt das Bild mit der historischen Überlieferung überein? In diesem besonderen Fall kann man nicht nur auf Textquellen, sondern auch auf die Knochen zurückgreifen, die sich als Reliquien in einem Schrank neben der Skulptur erhalten haben.

Aber zuerst zu den Textquellen: Dank der außerordentlich guten Archive der Jesuiten ist der Zustand von Pater Rem gut dokumentiert. Aus allen Ordensprovinzen schickten die Jesuiten regelmäßige Berichte nach Rom, die alle im römischen Ordensarchiv erhalten sind, so auch die Berichte seiner Vorgesetzten.

Zum ersten Mal hört man von der schwachen Gesundheit Rems in einem Brief des Rektors Canisius vom 9. Dezember 1571.<sup>10</sup> Im Antrag für seine Priesterweihe ersuchte der Provinzial, ihn trotz seiner ständigen Kopfschmerzen zur Weihe zuzulassen. Er sei gesund, aber nicht sehr robust. Er leide zuweilen unter Kopfschmerzen, die ihn niederwerfen und entkräften, er werde dann vom Dienst befreit. Seine Wesensmerkmale seien gut, sein Geist bescheiden.<sup>11</sup>

Am 16. April 1674 meldete der Dillinger Rektor Theoderich Canisius an den Ordensgeneral, Rem könne seit Wochen seiner Arbeit nicht nachkommen, keine Messe lesen, noch nicht einmal das Brevier beten. Um sein Kopfleid zu kurieren, wurde er nach Jebenhausen in Württemberg geschickt, wo man dem Sauerbrunnen große Wirkung zuschrieb.<sup>12</sup>

Am 2. Januar 1575 schreibt Canisius nach Rom, Rem kranke an einem „epilepsieartigen“ Leiden und könne weder beten noch zelebrie-

ren noch sonst etwas Ernsthaftes tun. Offenbar trat dann eine Besserung ein, denn in den Berichten nach Rom vom 28.2., 10.6. und 5.11. wird Rems gesundheitliche Verfassung als zufriedenstellend bezeichnet. In den folgenden Jahrzehnten wird sein Gesundheitszustand immer wieder als schwächlich definiert.<sup>13</sup> In weiteren Berichten von Theoderich Canisius, mittlerweile Ingolstädter Direktor, wird Rems Zustand als „debiles, mediocres, fractae“ bezeichnet.<sup>14</sup> Er mache mit seinem demütigen Blick, der gebückten Haltung und seiner hageren Gestalt den Eindruck eines furchtsamen Menschen.<sup>15</sup>

Das heißt, in den Textquellen ist kein Wort über seine körperliche Missbildung zu finden, wohl aber über seine quälenden Kopfschmerzen und seinen schlechten Gesamtzustand, der ihn zeitweise vollkommen arbeitsunfähig machte. Die in den Textquellen genannten Krankheiten lassen sich in der Skulptur nicht nachvollziehen, und die in der Skulptur dargestellte Missbildung ist in den Quellen nicht notiert.

Doch sind mit den Reliquien weitere Quellen erhalten. Leider werden solche Realien nur selten in geisteswissenschaftliche Studien einbezogen. Im Falle Jakob Rem hängen sie geradezu auffordernd in einem kleinen Schrank

nahe bei der Skulptur (Abb. 9), der mit einem an Scharnieren befestigten Bildnis von Pater Rem geschlossen wird. In einem Foto, das um 1936 (Abb. 3) aufgenommen wurde, sieht man die ehemalige Installation in der Mitte der Kapelle.<sup>16</sup> Die Gittertüren des Schränkchens sind geöffnet und die Knochen gut sichtbar. Ehemals öffentlich präsentiert, sind die Knochen heute sozusagen „Verschlussache“, was vielleicht der gewandelten Einstellung zur Reliquienverehrung geschuldet ist.

Wenn der Schrank heute geöffnet wird, ist der Blick auf die Reliquien durch eine fest montierte Glasplatte und einen mit Ranken bestickten Gazeschleier getrübt (Abb. 11).<sup>17</sup> Unten in der Mitte liegt auf einem Podest der Schädel, die sonstigen Knochen sind in ornamentalen Mustern auf dem textilen Hintergrund befestigt. In der oberen Stirnpartie des Schädels ist ein etwa kreisrundes Loch zu erkennen, das schon früh zu der Annahme führte, man habe die Kopfschmerzen von Pater Rem durch einen Trepanation, also eine Schädelöffnung, zu lindern versucht.<sup>18</sup> Die Begutachtung durch Prof. Nerlich ergab jedoch, dass der Lochdefekt in der Kalotte lange nach dem Tod von Jakob Rem entstanden ist. So lassen sich die Reliquien auch nicht mit den Kopfschmerzen, die in den Urkunden erwähnt werden, in Verbindung bringen.

Von großer Aussagekraft ist das rechte Schulterblatt. Im Vergleich zum linken ist hier ein deutlicher Lochdefekt zu sehen, außerdem eine Knochenreaktion mit Fehlstellung des rechten Oberarmkopfes. Ein schweres Trauma mit Fraktur des rechten Oberarmkopfes, das in der Regel zu einer massiven Einschränkung der Beweglichkeit führt, konnte diagnostiziert werden. Damit kann der Schulterhochstand der Skulptur erklärt werden.<sup>19</sup>

Jakob Rem muss sich also irgendwann einen schweren Bruch im rechten Oberarm zugezogen haben, dessen Folgen zur Entzündung des Schulterblattes und letztlich zur Verformung der rechten Schulterpartie geführt haben, begleitet von Schmerzen und Bewegungseinschränkungen. Dieses Leiden wurde erstaunlicherweise nicht in den Briefen nach Rom erwähnt. Offenbar hat Rem es eher dulden ertragen, während die Kopfbeschwerden, vielleicht in Form von Migräne und/oder Epilepsie, nicht zu kaschieren waren.

Der zeitgenössisch geprägte Umgang von Jakob Rem mit Leid, Schmerz und Körperlichkeit ist von großem Interesse. Zwar gibt es von ihm keinerlei Selbstzeugnisse, doch können Zeitzeugen einen Eindruck davon vermitteln. In Rom machten seine Mitbrüder den Oberen darauf aufmerksam, dass Rem seit langem sein Untergewand nicht gewechselt habe. Es war

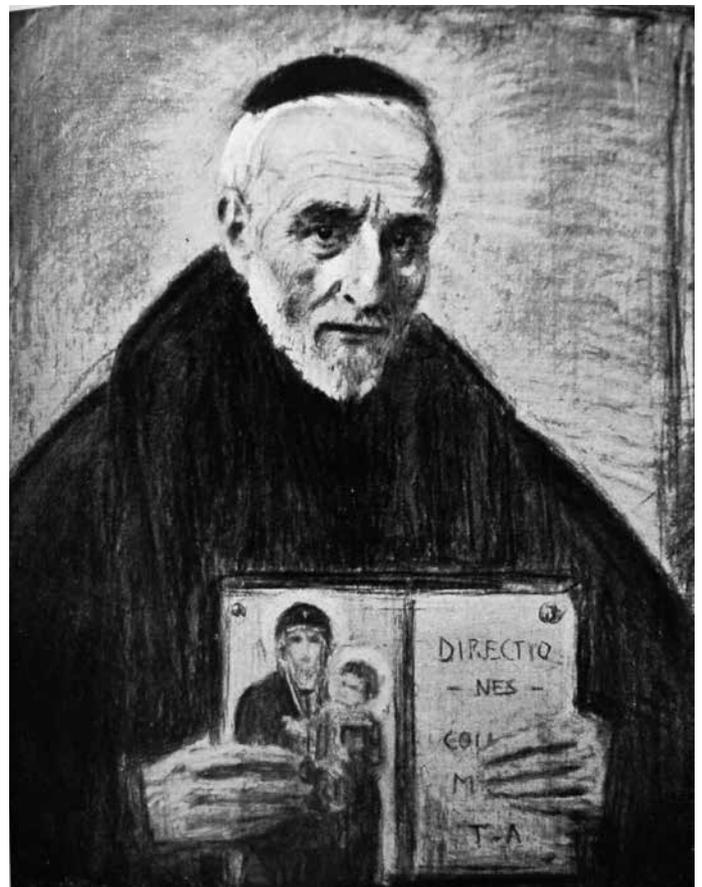
sogar für die damaligen Verhältnisse von Ungeziefer extrem befallen. Rem musste das Hemd dann abliefern und erhielt den Beinamen „Harnisch der Geduld“.<sup>20</sup> Er nutzte die Bisse der Flöhe und Wanzen sozusagen als Bußübung.

Es war bekannt, dass Rem Bußübungen wie Selbstgeißelung und das Tragen von Bußhemden und Bußketten befürwortete bzw. selbst praktizierte.<sup>21</sup> Diese Bußpraktiken führte Ignaz von Loyola in die Exerzitien mit ein, allerdings betont er, der Schmerz solle im Fleisch gefühlt werden und nicht in das Gebein eindringen, so dass er weh tue, aber keine Schwäche verursache. Der Ordensgründer lehnte Selbstgeißelungen ab, die bleibende Schäden verursachen konnten.

Die Zeitzeugenaussagen zu Jakob Rem lassen darauf schließen, wie der Pater mit Schmerzen umging. Krankheit und Schmerz waren für ihn dauerhafte Bestandteile seines Lebens. Er hat das Schmerzerlebnis über seine Krankheiten hinaus noch intensiviert. Man muss also in zwei Schmerzkatgorien teilen. Jene, die er sich selbstzufügte, waren zeitgemäße Elemente der Buße. Seine krankheitsbedingten Leiden nahm er im christlichen Sinne der Imitatio Christi an. Und genau dieser Punkt, das Erdulden im Sinne der Imitatio, wurde von seinen Zeitgenossen beobachtet und durchaus bewundert.



12 Jacopino del Conte, Ignatius von Loyola, 1556, Rom, Kurie des Generaloberen der Gesellschaft Jesu, Arbeitszimmer des Generals



13 Leo Samberger, Jakob Rem, 1932 (Verbleib des Originals unbekannt)



14 Pilgermedaillen, ca. 50er-Jahre, Ingolstadt, Zur schönen unserer lieben Frau



Hier liegt die Erklärung für die Darstellung des Buckels. Die Missbildung ist ein visuelles Zeichen seines körperlichen Leidens, des damit verbunden Schmerzes und dessen Akzeptanz, genau wie es Christus getan hat. Rem errang mit seiner Imitatio die Bewunderung seiner Zeitgenossen, und genau dieser Punkt sollte anschaulich gemacht werden, diente die Skulptur doch einem bestimmten Zweck, wie in den folgenden Überlegungen deutlich gemacht werden soll.

Warum wurde die Skulptur des bescheidenen Pater Rems geschaffen? Die Antwort findet sich Vergleich mit dem ältesten Bildnis des Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens (Abb. 12).

Ignatius hat sich zu seinen Lebzeiten strikt geweigert, sich porträtieren zu lassen. Als er am 31. Juli 1556 starb, ließ der Ordenssekretär Juan de Polanco sofort an der Bahre des Toten Skizzen anfertigen und eine Totenmaske annehmen. Am 6. August schrieb er in einem Brief, dass nun endlich einige Porträts entstanden sind, die als vera effigies gekennzeichnet wurden.<sup>22</sup> Zum einen ging es hierbei um eine angemessene Memoria des Toten, zum anderen aber vorausschauend um die notwendigen Bilder, die man für die Erinnerung und Verehrung eines Heiligen brauchen würde. In ihrem Verismus sollte auch etwas von dem Wesen der Dargestellten vermittelt werden. Erkennt man bei Ignaz von Loyola den von Zeitgenossen gelegentlich zwischen dem Intellekt aufblitzenden verschmitzten Witz des Heiligen, so wird bei Jakob Rem das extrem bescheidene, gar demütige Wesen deutlich, das in den Schriftquellen beschrieben ist.

Wie das Porträt von Ignaz von Loyola ist jenes von Jakob Rem mit Sicherheit direkt nach dessen Tod entstanden. Die Auftraggeber der Skulptur waren die Ingolstädter Jesuiten, die offenbar davon überzeugt waren, dass Rem über kurz oder lang in den Kreis der Seligen oder gar Heiligen aufgenommen werden würde, schließlich stand er schon zu Lebzeiten im Ruf eines Heiligen. Genau wie bei Ignatius von Loyola wurde ein hochkarätiges und zudem veristisches Abbild zur Memoria geschaffen, das die Erinnerung an ihn wachhalten sollte, aber auch einen Aspekt auf dem Weg zur Seligsprechung darstellte, da man sich des Mangels an überzeugenden Argumenten bewusst war. Im Nekrolog heißt es: *Wir haben in diesem Jahr einen Mann verloren, der nach dem allgemeinen Ruf und Urteil als ein Heiliger bekannt war, [...] ein Mann von höchster Tugend, der aber durch seine Bescheidenheit dieselbe so verhüllte, dass es den Anschein haben wird, wir führten zu wenig an, um*

15 Elisabeth Rieder, Ikone von Jakob Rem, 2011, Eichstätt, Collegium Orientale

den Ruf seiner Heiligkeit zu beweisen. Und was konnte die imitatio Christi des kranken Paters besser vermitteln als ein Bildnis, in dem sein Leiden visualisiert wurde?

Erst 1932 eröffnete man das Verfahren zur Seligsprechung, das dann quasi am 2. Weltkrieg scheiterte und seit 1949 ruht, bis es 2010 wiederaufgenommen wurde. Zwischenzeitlich entstanden kaum mehr Abbildungen von Jakob Rem, doch zeichnet sich in den wenigen Beispielen eine erstaunliche Entwicklung ab: der Buckel verschwindet. Der Höhepunkt dieser wundersamen Heilung ist das nach 1932 entstandene Porträt von Leo Samberger (Abb. 13). Rem wird hier in ein neues Menschenbild umgeformt: GESUND. Kräftig, aufrecht, charismatisch. Aus der Höckernase wurde eine Adlernase, der Haaransatz rutscht nach vorne, die abstehenden Ohren werden angelegt und nach oben geschoben. Der Bart ist länger, statt grau nun schneeweiß und gepflegt. Besonders der Blick hat sich geändert. Einst mit asymmetrischen Augen, schweren Lidern und in sich gekehrt eine Vision schauend, richtet sich nun ein aufmerksamer Blick aus wachen Augen direkt auf den Betrachter. Das Porträt ist sehr viel ansprechender geworden.

Nichts ist mehr übrig von der Demut und Bescheidenheit, die einst den historischen Rem charakterisiert haben. Das neue Porträt ist vom idealisierten Menschenbild des Nationalsozialismus geprägt. Der in München tätige Maler war bekannt für seine Fähigkeit, die Menschen in seinen Bildnissen in dominante und visionäre Machttypen zu verwandeln.

Leo Samberger (1864–1949) ist als Künstler eine schwierige Person.<sup>23</sup> Geboren in Ingolstadt, aufgewachsen in Bamberg und tätig in München, konzentrierte er sich auf das Porträt. Er wurde ein beliebter Porträtist der bayerischen High Society, malte aber fast nur Männer – dominante und visionäre Machttypen. Im Nationalsozialismus arrangierte er sich mit dem Regime. Er stellte sowohl bei der ersten großen deutschen Kunstausstellung 1937 und später 1941 mehrere Bilder aus, was nur Mitgliedern der Reichskunstkammer möglich war. Gesellschaftlich verkehrte Samberger im Kreis von Richard Klein (Reichskunstkammerpräsident) und Roderich Fick (einer der Lieblingsarchitekten Hitlers). Seine Meinung zur Kunst publizierte er im völkischen Beobachter: Hetztexte gegen die Künstlergruppe „Die Brücke“ und Künstler wie Emil Nolde, Paul Klee und Mies van der Rohe, deren Kunst vom Kommunismus und dem Judentum geprägt seien.

Schaut man sich mit diesem Hintergrundwissen das Bild von Jakob Rem an, muss man sich schon fragen, wie sehr es vom Denken

und den Idealen des Dritten Reichs geprägt ist. Man muss sich aber auch fragen: Welches Bild wirkt mehr auf uns? Und welchem sollte man im Zuge der Seligsprechung den Vorzug geben?

Tatsächlich verdrängt das „sympathische“ Bildnis von Samberger jenes der Holzskulptur. 1936. Schon kurz nach seiner Entstehung wurde es auf dem Cover von Metzlers Buch<sup>24</sup> abgedruckt. In dieser Zeit wurde es auch zum Postkartenmotiv. Die kleinen Pilgermedaillen (Abb. 14), die im Ingolstädter Münster zu erwerben sind und die wohl aus den 50er-Jahren stammen, nehmen sich gleichfalls Sambergers Gemälde zum Vorbild. Auch bei der Ikone von Elisabeth Rieder (Abb. 15) steht eindeutig das Samberger-Gemälde Pate, doch sind hier wieder interessanterweise einige Details der Holzskulptur eingefügt, wie die tiefsitzenden Ohren und der nach innen gerichtete Blick. Die 1948 entstandene versilberte und fast lebensgroße Lindenholz-

skulptur (Abb. 16) der Eichstätter Bildhauerin Johanna Fischl vermeidet gleichfalls den Aspekt der Krankheit und Schwäche, indem sie den Knienden im Profil von links darstellt, so dass die Missbildung für den Betrachter nicht wahrnehmbar ist.

In unserer Zeit, in der sich die Politik das Ziel gesetzt hat, Menschen mit Krankheit und Behinderung besser in das gesellschaftliche Leben zu integrieren, sollte man bei der Suche nach dem „wahren“ Jakob Rem im Kontext seiner Seligsprechung sehr bewusst auf die erste, älteste und authentische Porträtskulptur schauen. Dem anonymen Bildhauer ist es gelungen, hier das Wesen eines Menschen zu vermitteln, der trotz lebenslanger Krankheit bestens integriert war, der immer seinen Fähigkeiten entsprechend arbeitete und der so viel gab, wie er zu geben vermochte. Jakob Rem ist geradezu ein Musterbeispiel an Inklusion, lange bevor dieses Wort überhaupt den Sprachgebrauch eroberte.



16 Johanna Fischl, Jakob Rem, Lindenholzskulptur, 1948, Ingolstadt, Canisiuskonvikt, Kapelle

- 1 Die Studie entstand im Kontext mit dem Sonderforschungsbereich „Homo debilis. Dis/ability in der Vormoderne“ an der Universität in Bremen unter der Leitung von Prof. Dr. Cordula Nolte, der ich für ihre Inspiration und Motivation sehr danke. Wertvolle Hinweise aus dem Ingolstädter Stadtarchiv verdanke ich Frau Doris Wittmann und Herrn Edmund Hausfelder.
- 2 Ludwig Brandl und Ernst Reiter (Hg.), P. Jakob Rem SJ (1546–1618). Beiträge zur Bedeutung und Wirkungsgeschichte eines begnadeten Erziehers und Marienverehrsers, Sankt Ottilien 2018; Rita Haub und Isidor Vollnhals (Hg.), Pater Jakob Rem SJ. 400 Jahre Dreimal Wunderbare Mutter in Ingolstadt, 2004 München; Anton Höss, Pater Jakob Rem S.J. – Kunder der wunderbaren Mutter, München 1953 (3. Auflage); Johannes Metzler, Ein Apostel der Jugend: der ehrwürdige Pater Jakob Rem SJ., ein Lebensbild, München 1936; Franz Hattler, Der ehrwürdige Pater Jakob Rem aus der Gesellschaft Jesu und seine Marien-Conferenz, Regensburg 1881.
- 3 Die zeitgenössischen Zeugenaussagen wurden bald nach seinem Tod gesammelt und sind stark vom jesuitischen Ziel einer Seligsprechung geprägt, dementsprechend sind diese Zeugen tendenziell einstimmig darauf ausgerichtet, diesen Prozess zu unterstützen.
- 4 Ursprünglich war die Skulptur in der heute nicht mehr erhaltenen Kapelle des Jesuitencollegiums aufgestellt. Ähnlich wie heute richtete sich auch dort die Skulptur auf das Marienbild „Salus Populi Romani“ im Altar aus.
- 5 Jeder Mensch hat ein asymmetrisches Gesicht, was aber in Porträts selten so deutlich formuliert wird wie bei Jakob Rem. Es könnte allerdings auch ein Hinweis auf einen leichten Schlaganfall sein.
- 6 Die Skulptur wird in der Literatur meist dem Ingolstädter Bildhauer Georg Maurer zugeschrieben und um 1675 datiert, vgl. Frank Becker, Christina Grimminger, Karlheinz Hemmeter, Stadt Ingolstadt (Denkmäler in Bayern, Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Bd. I, 1), München 2002, Bd. I, S. 254; Ludwig Brandl, Christina Grimminger und Isidor Vollnhals (Hg.), Liebfrauenmünster Ingolstadt, Regensburg 2007, S. 72. Stilistische Vergleiche, z.B. mit dem hl. Martin auf dem Kanzeldeckel und der Kreuzigungsgruppe unter der Orgelepore im Ingolstädter Münster können diese Zuschreibung nicht bestätigen.
- 7 Philipp Zitzlperger, Dürers Pelz und das Recht im Bild. Kleiderkunde als Methode der Kunstgeschichte, Berlin 2008.
- 8 Der Talar ist aus der klerikalen Kleidung im Mittelalter entwickelt worden, verband sich aber mit der Cappa Rotonda und der Schube zu einer Mischform, die bis heute mehrfach abgeändert wurde. Die heutigen Talare, sei es bei akademischen Abschlussfeiern oder als Amtstracht der deutschen Gerichte, sind nur noch entfernte Verwandte der ehemaligen Grundform, so die roten Roben der deutschen Verfassungsrichter, die von einem Kostümbildner in den 50er-Jahren mit weißen Jabots kombiniert wurden und die eher an die Herrenmode des 18. Jh. erinnern.
- 9 Johann Georg Keyssler besuchte 1730 in Ingolstadt die Bibliothek der Jesuiten und beschreibt die dortigen Bildnisse der berühmten und erfolgreichen Mitglieder: „Vor derselben (Galerie) hängen die Bildnisse vieler Jesuiten in der Kleidung von chinesischen Mandarinen und in andern Trachten, welche sie in auswärtigen Ländern als Missionarien getragen haben“. Johann Georg Keyssler, Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen, Hannover 1751, S.1449.
- 10 Höss (Anm.1), S. 34 und Anm. 14; S.188 (Römisches Ordensarchiv, Germ. 133 II fol. 482b).
- 11 Eine durchaus doppeldeutige Definition. „Bescheiden“ kann hier sowohl auf einen Charakterzug hinweisen als auch auf wenig ausgeprägte geistige Fähigkeiten.
- 12 Höss (Anm. 1), S. 38–39 (Römisches Ordensarchiv, Germ. 1237r).
- 13 Höss (Anm. 1), S. 39, Anm.16.
- 14 In den Jahren 1590, 1593, 1597, 1599, 1603, 1606, 1611, 1614, vgl. Höss (Anm.1), S.70 (Römisches Ordensarchiv Germ. sup. 20, 1v)
- 15 Höss (Anm. 1), S. 70 (Römisches Ordensarchiv Germ. sup. 19, 8v)
- 16 Metzler (Anm. 1), S. 139 und S. 147. Ursprünglich befanden sich die Reliquien in der Kapelle des Collegiums, dort wurde 1758 ein aufrechtstehender Schrein gefertigt, in dem man die 95 größeren Knochen in symmetrischer Form mit schwarzen Seidenbändern befestigte, die 43 kleineren Knochen kamen in ein Kästchen. 1778 kam der Altar mit dem Gnadenbild nach Santa Maria Victoria.
- 17 Leider ist es wegen der Scheibe und des Schleiers dahinter unmöglich, den Befund mit Fotos zu belegen. Im Falle einer Seligsprechung sollten die Reliquien neu präsentiert werden, doch da der Ausgang des Seligsprechungsprozesses unklar ist, werde ich mit der Publikation des Aufsatzes nicht länger warten.
- 18 Zuletzt Bruno Lengenfelder, P. Jakob Rem SJ – Marienverehrer und Jugenderzieher. Ein heiligmäßiges Leben, in: Brandl und Reiter (Anm. 1), S. 9–17, ebd. S. 10.
- 19 Siehe den begleitend publizierten Text von Andreas Nerlich.
- 20 Höss (Anm.1), S. 28; Hattler (Anm. 1), S. 27 (Nach Kropf IV).
- 21 Höss (Anm. 1), S.48.
- 22 Als Maler beauftragte man Jacopino del Conte.
- 23 Rudolf Koller, Leo Samberger, Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt Bd. 85. 1976, S. 257–258. Annegret Hoberg, Leo Samberger, München 1986. Die hier genannte Literatur, besonders die Dissertation von Hoberg, vermeidet den Blick auch die nationalsozialistische Prägung von Samberger. Die Arbeit von Hoberg entstand unter dem massiven Einfluss des Sohnes Leo Samberger Junior
- 24 Metzler (Anm. 2)

## Vorläufige anthropologisch-paläopathologische Beurteilung der Knochen-Reliquien des Pater Jakobus Rem im Münster zu Ingolstadt

Andreas Nerlich

Ausgehend von der Statue des Pater Jakobus Rem in der Münster-Kirche zu Ingolstadt und der dort dargestellten Fehlhaltung des kniend Betenden mit einem offensichtlichen rechtsseitigen Schulterhochstand, sollte eine äußere Besichtigung der mutmaßlichen Gebeine des

Pater Rem – die in unmittelbarer Nähe der Statue in einem Wandreliquiar angebracht sind – Informationen zu Person und Gesundheitszustand des Genannten erhoben werden. Zusätzlich zu der figürlichen Darstellung des Pater Rem lagen lediglich wenige biogra-

phische Daten – zumeist ohne Relevanz für Lebensumstände und Krankheiten – vor. Der Verstorbene soll ein Lebensalter von 72 Jahren erreicht haben.

Die Untersuchung vom 14.6.2014 in einer Seitenkapelle des Münsters zu Ingolstadt er-

gaben folgende Befunde und Beurteilungen:

1. Das in nicht-anatomischer Anordnung hinter Glas und dünnem, transparentem Stoff flächig angebrachte **Skelett** erscheint – bis auf wenige kleine Knochen, s. unten – als **weitgehend vollständig**. Dies gilt insbesondere für den Schädel (mit einer kranzartigen Verzierung und dem Schädel gleichsam „aufgestülptem“ Unterkiefer, allerdings Unter- und Oberkiefer ohne Zähne), bd. Ober- und Unterarme, bd. unteren Extremitäten (Femur, Tibia, Fibula, Calcaneus und Talus), bd. Schlüsselbeine (Claviculae), bd. Schulterblätter (Scapulae), die Wirbelkörper von Hals-, Brust- und Lendenwirbelsäule, Kreuzbein, bd. Beckenschaukeln (Ossa ilii), sowie aneinander angeordnet die Knochen von Mittelhand- und Mittelfuß-Knochen (Metatarsale und Metacarpale), sowie dem Brustbein (Sternum) und zahlreichen Rippen.

Bei dieser Inspektion nicht erkennbar waren: bd. Kniescheiben (Patellae), die Handwurzel- und Fußwurzelknochen sowie die kleinen Knochen der Endphalangen von Fingern und Zehen. (Es bleibt zu prüfen, ob nicht noch Kleinknochen in dem Porzellan (?) -Gefäß, auf dem der Schädel drapiert ist, zu finden sind).

2. Das Skelett kann anthropologisch mit hoher Wahrscheinlichkeit einem **männlichen Individuum** zugeordnet werden (Winkel der Incisura ischiadica bd. Beckenschaukeln), ebenso sind die Geschlechtsmerkmale des Schädels als „eher männlich“ einzustufen.

3. Für das Sterbealter ergibt sich anhand der bislang nur eingeschränkt sichtbaren Schädelnähte ein Stadium **„senilis“** (also mind. >50 J. evtl. deutlich älter), wobei eine genauere Inspektion der Schädelnähte und Beckensymphyen hier noch eine genauere Beurteilung erlauben würden.

4. Sowohl im Ober- als auch Unterkiefer **fehlen Zähne vollständig**. Allerdings sind im Fortzahnbereich des Unterkiefers und dem Oberkiefer zahlreiche Zahnfächer (Zahnalveolen) noch gut erhalten, so dass hier vermutlich erst post mortem (evtl. auch perimortal) ein Ausfall der Zähne anzunehmen ist. Dennoch liegen im **Backenzahnbereich** des Unterkiefers

bds., möglicherweise auch im Oberkiefer bds., schon komplett geschlossene Alveolen vor, so dass hier in jedem Fall **längere Zeit vor dem Tod mehrere Zahnverluste** eingetreten waren.

5. Über dem **Frontalschädel** findet sich ein annähernd kreisrunder **Lochdefekt der Kalotte** vor mit nach außen sich trichterförmig erweiterten Rändern. Der hier freiliegende Knochen weist allerdings eine deutlich hellere Färbung auf als die umliegende Schädelkalotte, so dass hier ein erheblicher Zeitunterschied in der Entstehung des Defektes und dem Tod bzw. der Bestattung des Individuums anzunehmen ist.

6. Als eindeutig pathologisch einzustufen ist ein annähernd kreisrunder kompletter **Lochdefekt in der Scapula rechts** (Schulterblatt) mit feiner, spikulaartiger randlicher Knochenreaktion (Größe geschätzt 5 cm). Dieser Defekt reicht bis an den medialen (zur Körpermitte gelegenen) Rand.

7. Ebenfalls eindeutig pathologisch ist der Übergangswinkel zwischen dem Kopf des **Oberarmknochens rechts** (Humerus) zum Schaft. Leider ist aus der zugänglichen Perspektive die Oberflächenstruktur des Humeruskopfes nicht einsehbar, so dass hier außer der massiven Fehlstellung keine weitere Aussage zur möglichen Ursache (altes Trauma, Entzündung etc.?) getroffen werden kann.

8. Keine Hinweise auf pathologische Befunde ergeben sich bislang hinsichtlich:

- nennenswertem Gelenkverschleiß (Arthrose)
- ausgeprägte Mangelkrankungen (Cribra orbitalia, Knochenauflagerungen)
- Keilwirbelbildung, oder erhebliche Abweichung der Wirbelkörperhöhe im Seitenvergleich

#### **Vorläufige zusammenfassende Beurteilung**

Das nahezu komplette Skelett eines älteren Mannes zeigt als auffälligste Befunde einen bislang ursächlich nicht weiter einordenbaren Lochdefekt im rechten Schulterblatt von rund 5 cm Größe mit eindeutiger Knochenreaktion, insbesondere wie bei entzündlicher

oder Tumor induzierter Knochenlyse, sowie ein massive Fehlstellung des rechten Oberarm (Humerus-)Kopfes. Diese ist häufig nach einem schwereren Trauma mit Fraktur des (rechten) Humeruskopfes zu finden und führt in der Regel zu einer massiven Einschränkung der Beweglichkeit des (rechten) Armes – evtl. auch einem Schulterfehlstand! – und könnte somit möglicherweise als pathologisches Korrelat des Schulterhochstandes rechts der Statue des Jakobus Rem gelten.

Die zahlreichen intravitale Zahnverluste sind in früheren Populationen häufig und deshalb nicht als besonders auffälliger Befunde zu bewerten. Sie sind im Regelfall Folge von damals üblicher mangelhafter Mundhygiene. Nähere Untersuchungen der Kieferknochen könnten auch hierzu vermutlich weitere Detailinformationen liefern.

Schließlich kann der Lochdefekt im frontalen Schädelknochen mit erheblicher Wahrscheinlichkeit als ein erst erheblich nach dem Tod aufgetretenes Ereignis interpretiert werden, da die Knochenfarbe zwischen Defektkante und übrigen Schädelknochen sich erheblich unterscheidet.

#### **Schlussfolgerungen**

Die unter eingeschränkten Bedingungen erfolgte makroskopische Inspektion des Skelettes kann eine eingehende Untersuchung des Skelettes nicht ersetzen, weist jedoch in mehreren Einzelaspekten zum einen darauf hin, dass es sich tatsächlich um das Skelett des Pater Jakobus Rem handeln könnte (Individualalter und -geschlecht des Skelettes), zum anderen können biographisch wichtige Befunde (z.B. Traumafolgen mit knöchernen Veränderungen, die einen Schulterhochstand zur Folge haben können) gesichert werden. Darüber hinaus böte eine eingehendere Analyse nicht nur ein höheres Maß in der Sicherheit der o.g. vorläufigen Beobachtungen, sondern könnten noch weitere gesundheits- und krankheitsrelevante Befunde aufdecken.

Künftige weiterführende Untersuchungen, insbesondere eine genaue Inspektion ohne Glas und Stoff sowie Röntgen-/ CT-Untersuchungen, sind dementsprechend sehr zu empfehlen.

## Bildnachweis

## Editorial

- 1 <http://priesterseminare.org/201/> (abgerufen am 14. März 2019)
- 2 Repr. aus: Kuhn, Elmar L./Moser, Eva/Reinhardt, Rudolf/Sachs, Petra (Hrsg.): Die Bischöfe von Konstanz. Band 1., Geschichte, Friedrichshafen 1988

## Egbert Ballhorn

- Abb. 2 Jürgen Goldberg  
 Alle weiteren Abb. EUROMEDIAHOUSE GmbH, Hannover (Foto: Manfred Zimmermann)

## Christoph Stiegemann/Michael Menke-Peitzmeyer

- 1–3 Ansgar Hoffmann, Schlangen
- 4 Kalle Noltenhans

## Martina Junghans

- 1 Foto: ©Kolumbia und Foto: Nicole Cronaue/ Edition Kunst Kultur
- 2 Foto: Edition Kunst Kultur, Bergisch Gladbach
- 3 Foto: Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Slg. Fotoalben 157
- 4 Foto: Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Bildslg.
- 5, 6 Foto: Nicole Cronaue/ Edition Kunst Kultur
- 7, 8 Foto: Bernhard Raspels, Bonn
- 9 Foto: Berthold Hengstermann, © Elisabeth Derix

## Martin Matl

- 1 Foto: Nachlass Rolf Kreuder, Archiv Bistum Fulda
- 2 Johanna Anders, Helsa
- 3 Foto: Martin Matl
- 4, 5 Foto: Bauakte, Archiv Bistum Fulda

## Joachim Werz

- 1 [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bucelinus\\_1640.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bucelinus_1640.jpg)
- 2 Bischöfl. Zentralarchiv Regensburg
- 3, 6, 9 Herbert Stolz, Regensburg
- 4 Anton Brandl, München
- 5 Privatarhiv Friedrich Koller, Laufen
- 7 Dionys Asenkerschbaumer, Thyrnau
- 8 Stephan Hechenrieder, [www.guido-martini.jimdo.com/oeffentlicher-raum/regensburg/priesterseminar-st-wolfgang/](http://www.guido-martini.jimdo.com/oeffentlicher-raum/regensburg/priesterseminar-st-wolfgang/)

## Alois Kölbl

- 1, 2, 8 Foto: Henry Jesionka
- Alle weiteren Abb. Foto: Stefan Ulz

## Stefan Kopp

- 1 Foto: Stefan Kopp

## Johann Anselm Steiger

- Alle Abb. © Prof. Dr. Johann Anselm Steiger, Hamburg

## Kerstin Merkel

- Alle Abb. Archiv der Autorin

## Rosa Micus

- 1 Repr.: Rosa Micus
  - 15 Foto: P. Ferstl
- Alle weiteren Abb. U. Lauerer

## Alexander Rauch

- 1 Foto: Alexander Rauch
- 2 Gemeinfrei, Foto: anagoria
- 3, 4 CC BY-SA 4.0, Foto: Didier Descouens
- 5 CC BY-SA 3.0, Foto: sailko

## Andreas Dehmer

- 1 Städtische Museen Zittau
- 2 Staatliche Kunstsammlungen Dresden
- 3 CC BY-SA 4.0, Foto: Miguel Hermoso Cuesta
- 4, 5 Gemeinfrei
- 6, 9–11a, c, d Archiv Georg Baselitz
- 6 Jochen Littkemann, Berlin
- 7 Foto: © Daniel Blau, München
- 8 CC BY-SA 3.0, Foto: sailko
- 9 Foto: Matthias Kolb, courtesy CFA, Berlin
- 11a Privatbesitz

## Stephanie Lieb

- Alle Abb. Christian Richters

## Heidrun Lange-Krachs

- 1 Wien, KHM Museumsverband, Hofjagd- und Rüstkammer Inv. Nr. A 58
- 2 © Staatliche Graphische Sammlung München
- 3 Kirchheim unter Teck, Städtisches Museum im Kornhaus, Foto: © Daniela Wolf

## Birgit Kita

- 1 Foto: Marcel Schawe
- 2 © Bettina Rheims, KULTUMdepot Graz
- 3 KULTUMdepot Graz

## Ursula Röper

- Alle Abb. Foto: Stephan Hann

## Vorschau

münster 3/2019:

Was geschieht mit der Ausstattung aufgelassener Kirchen? (Arbeitstitel)

## Impressum

## Herausgeber:

Dr. Albrecht Weiland

## Herausgeber, Verlag, Redaktion:

Verlag Schnell & Steiner GmbH  
 Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg,  
 Postfach 20 04 29, 93063 Regensburg,  
 Telefon (0941) 78785-0, Telefax (0941) 78785-16,  
 E-Mail: [das.muenster@schnell-und-steiner.de](mailto:das.muenster@schnell-und-steiner.de),  
 Liga Bank e.G. Regensburg (BLZ 750 903 00),  
 Kto.-Nr. 1122150 IBAN: DE 47 7509 0300 0001 1221 50  
 BIC Code: GENODEF 1MOS  
 Erfüllungsort: Regensburg

## Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Dr. Simone Buckreus in Zusammenarbeit mit  
 Mag. theol. Joachim Werz

## Redaktionsbeirat:

Dr. Jürgen Emmert (Komm. Leiter des Kunstreferats der Diözese Würzburg),  
 Dr. Birgitta Falk (Leiterin der Domschatzkammer und der Domininformation Aachen),  
 Dr. Norbert Jocher (Hauptabteilungsleiter Kunst Erzb. Ordinariat München),  
 Dipl. Ing. Johannes Krämer (Baudirektor und Diözesankonservator, Dezernent für Bau- und Kunstwesen im Bistum Mainz),  
 Prof. Dr. Stefanie Lieb (Studienleiterin Katholische Akademie Schwerte),  
 Dipl. Ing. Martin Struck (Diözesanbaumeister Erzbistum Köln)

## Anzeigenverwaltung:

Verlag Schnell & Steiner GmbH (Anschrift s. Verlag) und MME-Marquardt, [info@mme-marquardt.de](mailto:info@mme-marquardt.de)

**Verkauf und Abonnementsaufträge:** Bestellungen an den Buchhandel oder direkt an den Verlag. Bezugspreis pro Einzelheft € 14,90 [D], im Abonnement € 52,- [D], Studentenabo (nur mit Immatrikulationsnachweis) € 39,- [D], jeweils zzgl. Versandkosten (Inland Einzelversand € 1,64, Abonnements € 9,10). Mitgliedsabonnement für Mitglieder des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker € 9,68 (statt € 14,90) für das Einzelheft – 5 Ausgaben im Jahr für insgesamt € 48,43 zzgl. € 9,10 Versandkosten. Die Abonnements gelten für das ganze Jahr und verlängern sich, falls nicht 3 Monate vor Jahresende gekündigt wird. **Zahlung per Banküberweisung oder Kreditkarte möglich: American Express, JCB-Cards, Master Card, VISA.** Interessenten im Ausland wenden sich bitte an unsere Auslieferungen. Schweiz: Balmer Bücherdienst AG, Kobiboden, CH-8840 Einsiedeln, [Joe.Kuettel@balmer-bd.ch](mailto:Joe.Kuettel@balmer-bd.ch); Holland und Belgien: Bruil & van de Staaij, Postbus 75, NL-7940 AB Meppel, [www.bruil.info/dasmuenster](http://www.bruil.info/dasmuenster); Spanien: PPC Acebo, apartado 19049, ES-54 Madrid. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Streik oder Aussperrung besteht kein Anspruch auf Ersatz.

## Abonnement erhältlich unter:

Telefon: +49 (0) 9 41 7 87 85-0  
 Telefax: +49 (0) 9 41 7 87 85-16  
[bestellung@schnell-und-steiner.de](mailto:bestellung@schnell-und-steiner.de)  
[www.schnell-und-steiner.de](http://www.schnell-und-steiner.de)

Titelbild münster 2/2019:

Seminarkirche St. Peter und Paul, Paderborn,  
 Innenansicht nach Osten

Foto: Ansgar Hoffmann, Schlangen

**Das münster im Schnell-und-Steiner-Kiosk:** Einzelheft digital € 11,99, digitales Jahresabo € 48,99, Kombiabo Digital+Print € 52,00 [D] zzgl. Versandkosten. Kostenloses Upgrade zu bestehendem Jahresabo Print möglich.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte. **Wir bitten bei der Manuskripterstellung um die Beachtung der redaktionellen Hinweise, die beim Verlag anzufordern sind.** Überarbeitungen und Kürzungen bleiben vorbehalten. Die mit Namen versehenen Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion identisch sein. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – elektronisch, durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben vorbehalten. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gemäß § 54 (2) UrhG und verpflichtet zu Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Untere Weidenstraße 5, 81543 München, von der die Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

**Wichtiger Hinweis:** Wir bitten bei der Manuskripterstellung unbedingt um die Beachtung der redaktionellen Hinweise, die beim Verlag anzufordern sind. Bitte reichen Sie nur vollständige Manuskripte ein (inkl. Bilder, Bildunterschriften, Vita etc.). Änderungen sind vorbehalten. Die Redaktion

**Konzeption:** Dr. Simone Buckreus,  
 Dr. Albrecht Weiland

**Layout:** Florian Knörl, Regensburg

**Druck:** optimal media GmbH, Röbel/Müritz  
 © 2019 Verlag Schnell & Steiner GmbH Regensburg  
 Printed in Germany

ISSN 0027-299X

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter [www.schnell-und-steiner.de](http://www.schnell-und-steiner.de)